

Sonderheft von Hochparterre, April 2022

Poetisches Monument

Nach über 90 Jahren ist die Kantonsschule Im Lee erstmals gründlich saniert worden.
Nun nimmt die Schule erwartungsvoll ihren Betrieb im neuen Haus auf.

**HOCH
PART
ERRE**



Kantonsschule Im Lee



In den 1920er-Jahren war der Bau einer Kantonsschule eine monumentale Aufgabe. Nun hat das Gebäude der Gebrüder Pfister seine ursprüngliche Anmut zurückgehalten.





Querschnitt

Zeitgeist neu entdeckt

Das Architekturbüro Meletta Strebel hat die Kantonsschule Im Lee in Winterthur erstmals seit 90 Jahren gründlich saniert – und dem Werk der Gebrüder Pfister seine ursprüngliche Kraft zurückgegeben.

Text: Werner Huber, Fotos: Ariel Huber

«Die Terrainverhältnisse sind durch die vorgelagerte Turnhalle und Aula gut ausgenützt. Die Innendisposition ist vom praktischen und architektonischen Standpunkt aus vorzüglich. Die einzelnen Gebäudemassen sind gegeneinander sehr schön abgewogen, und es wird dadurch mit einfachen Mitteln eine monumentale Wirkung erzielt.» Mit diesen Worten lobte im Sommer 1922 die Wettbewerbsjury für den Neubau der Kantonsschule Winterthur das Projekt «Zeitgeist» der Architekten Gebrüder Pfister und zeichnete es mit dem ersten Preis aus. 1919 hatte der Kanton für die einstmals städtische Mittelschule ein topografisch schwieriges Grundstück an peripherer, etwas erhöhter Lage am Fuss des Goldenbergs gekauft.

Über 80 Projekte musste die Jury beurteilen. Dass die Gebrüder Pfister das Rennen machten, war nicht überraschend: Otto und Werner Pfister gehörten zu den Vielbauern. Werke wie die Geschäftshäuser St. Annahof, Peterhof, Leuenhof und der mächtige Block der Nationalbank prägen noch heute die Zürcher Bahnhofstrasse. Gleichzeitig mit der Kantonsschule in Winterthur bauten sie den Bahnhof Zürich-Enge und den Hauptsitz der Nordostschweizerischen Kraftwerke in Baden. Später folgten die Verwaltungsgebäude des Kantons Zürich auf dem Walche-Areal und viele weitere Objekte.

Allen Pfister-Bauten gemeinsam ist ihre bemerkenswerte architektonische und handwerkliche Qualität. «Die Gebrüder Pfister sind eben mittelalterlich. Mittelalterlich im Sinne hochqualifizierter Zunftmeister, die ihr Metier bis ins kleinste Detail beherrschen», zitierte Professor Paul Fink anlässlich der Einweihungsfeier der Kantonsschule im Oktober 1928 einen ihm bekannten Architekten. Es gibt keinen besseren Beweis dafür als die Tatsache, dass das Gebäude 90 Jahre lang ohne grundlegende Sanierung seinen Dienst tat. Allerdings musste man zuletzt genau hinschauen, um die Qualitäten der Pfister'schen Architektur zu erkennen.

Das Architekturbüro Meletta Strebel hat genau hingeschaut. Für rund 60 Millionen Franken hat es das denkmalgeschützte Haus saniert. In akribischer Kleinarbeit und in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und Spezialisten legte es Schicht um Schicht frei, bis es quasi den Atem von Otto und Werner Pfister im Nacken spürte. So erarbeiteten sich die Architektinnen und Architekten das Rüstzeug, um den Bau gestalterisch möglichst nahe an den Zustand von 1928 zurückzuführen. Gleichzeitig rüsteten sie ihn für die Zukunft – letztlich der Anlass für die Gesamtinstandsetzung. Allein die haustechnischen Einrichtungen verschlangen rund ein Drittel der Baukosten.

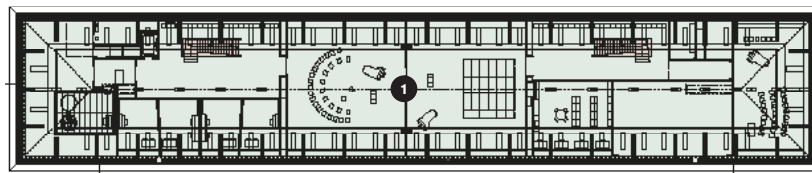
Flexibilität in der Monumentalität

In den 1920er-Jahren war der Bau einer Kantonsschule selbstverständlich eine monumentale Aufgabe. Im Vorfeld des Wettbewerbs hatte sich die «Schweizerische Bauzeitung» besorgt gezeigt, «dass hier die durch die in jeglicher Hinsicht, abgesehen vielleicht vom Landpreis, ungeeignete Platzwahl die restlos befriedigende Lösung einer monumentalen Bauaufgabe von vornherein, man mag sie wählen wie man will, verunmöglicht wurde». In puncto Monumentalität belehrten die Architekten die Zweifler eines Besseren: Das streng symmetrische, den Massstab der Umgebung sprengende Schulhaus inszeniert sich selbstbewusst.

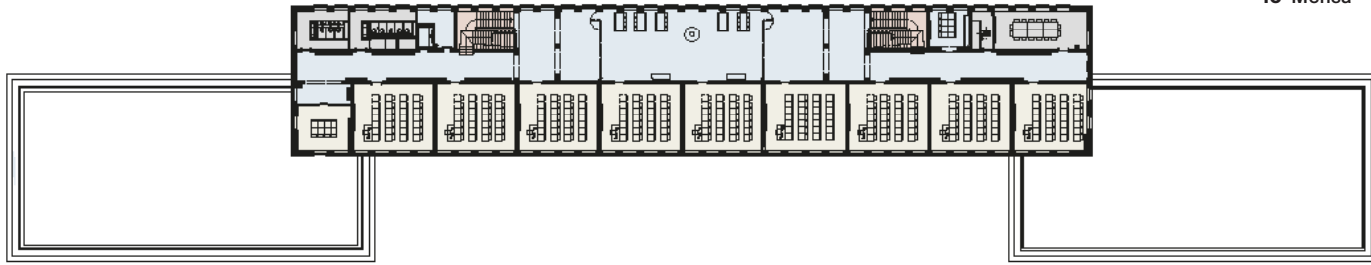
So starr, wie das Haus von aussen scheint, so flexibel ist es im Innern. Obschon manche das Schulhaus als «Kaserne» oder «Fabrik» bezeichneten, liegen die Parallelen nicht beim Fabrik- oder Kasernenbau des 19., sondern bei den Bürobauten des frühen 20. Jahrhunderts. Beispiele in Winterthur sind die ehemalige Sulzer-Generaldirektion und der Hauptsitz der früheren Winterthur-Versicherungen. Wie rationelle Bürobauten es noch heute verlangen, erlaubt die statische Struktur im Zusammenspiel mit dem regelmässigen Fensterrhythmus, an jeder beliebigen →

- Eingänge, Treppen
- Korridore, Hallen
- Schulräume, Büros
- Nebenräume
- Erweiterungen

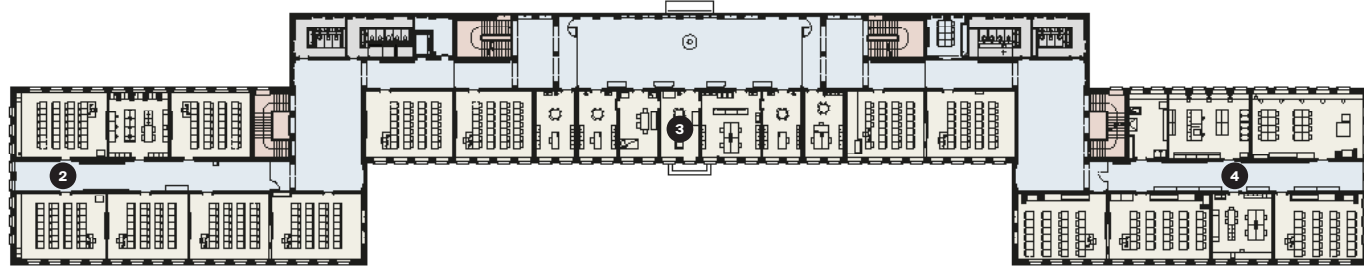
- 1 Musik
- 2 Geografie
- 3 Schulleitung, Verwaltung
- 4 Bildnerisches Gestalten
- 5 Lehrerinnen und Lehrer
- 6 Biologie
- 7 Physik
- 8 Chemie
- 9 Turnhalle
- 10 Mensa



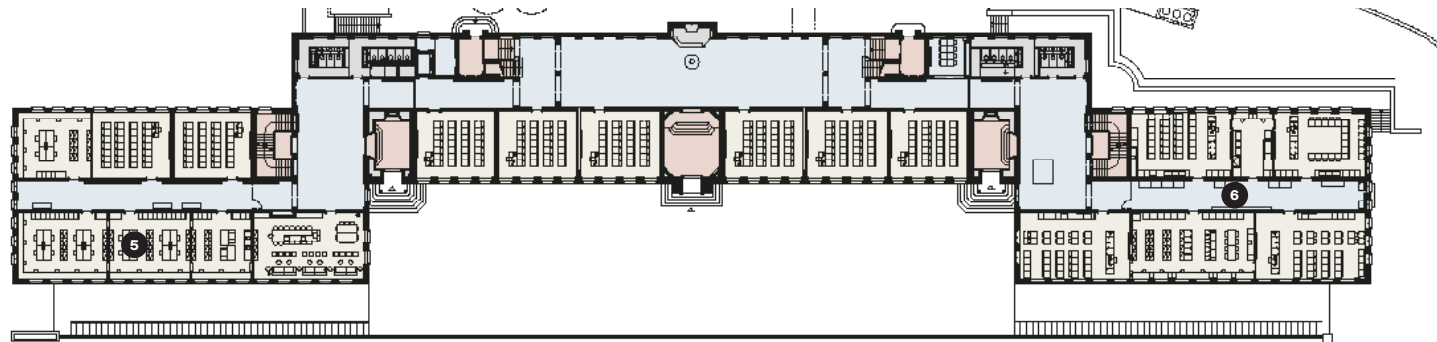
Dachgeschoss (Niveau 6)



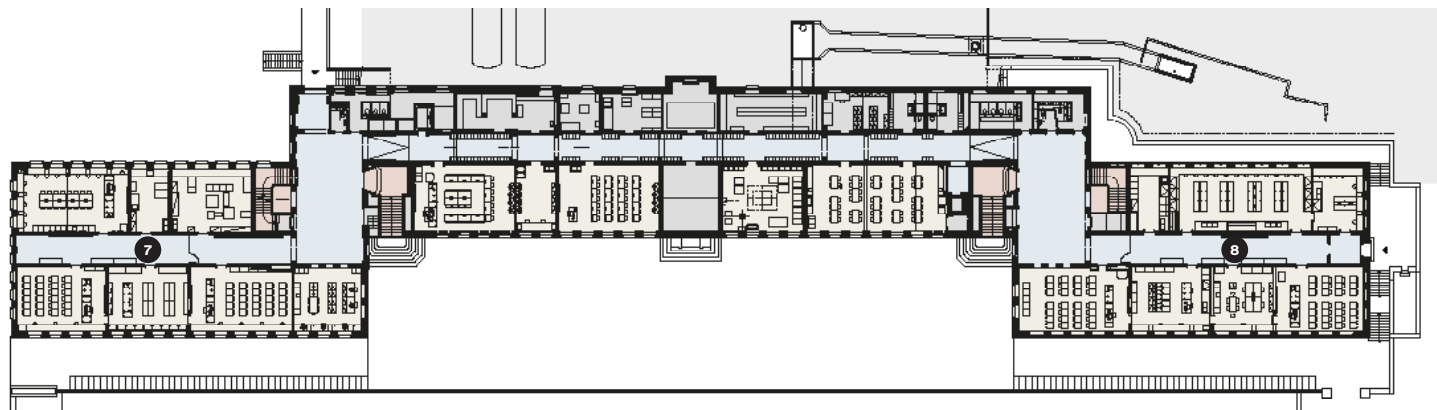
2. Obergeschoss (Niveau 5)



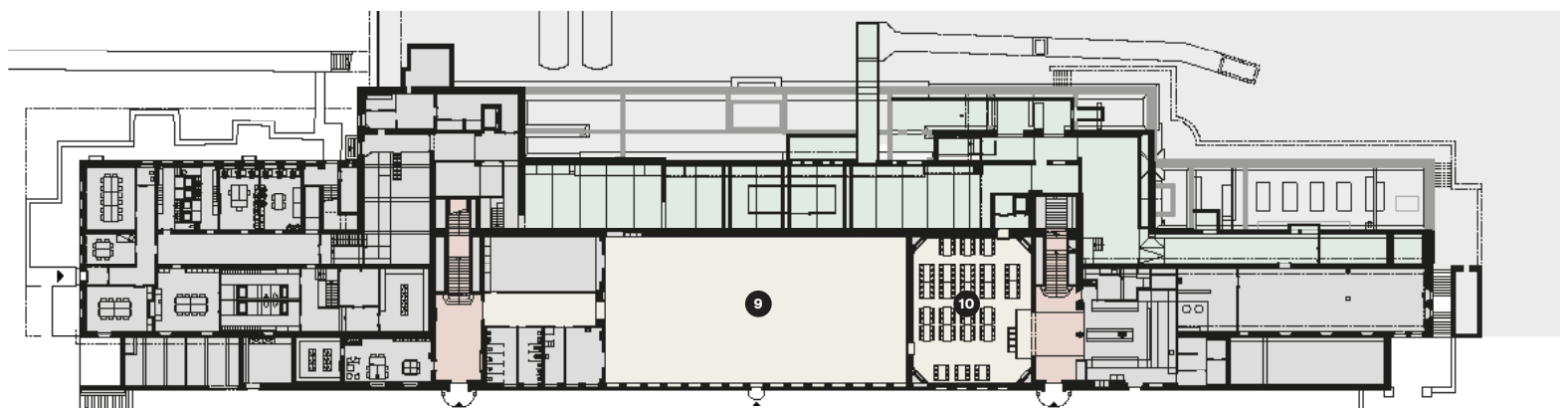
1. Obergeschoss (Niveau 4)



Erdgeschoss (Niveau 3) mit Terrasse



1. Untergeschoss (Niveau 2)



2./3. Untergeschoss (Niveaus 1/0)





Viele Wege führen durch die Schule: Treppe bei der Haupthalle im 1. Obergeschoss.



Zimmer 304 bis 307: Räume für Lehrkräfte.

→ Stelle eine Trennwand einzubauen oder auch wieder zu entfernen. So konnten die Gebrüder Pfister die Raumaufteilung präzise auf die Bedürfnisse der Schule abstimmen. Davon profitierte man beim Umbau des Rektoratstraktes in den 1990er-Jahren, aber auch bei der nun abgeschlossenen Sanierung.

Ein Raumgerüst aus Korridoren und Hallen

Hallen, Treppenhäuser und Korridore bilden das funktionale Rückgrat eines Gebäudes. Eine gute Erschliessung erklärt die Struktur, sorgt für Orientierung und vermittelt das gestalterische Konzept. Für die Gebrüder Pfister war dies eine Selbstverständlichkeit, wie das Kantonsschulgebäude exemplarisch zeigt.

Die wichtigste Ebene des Hauses ist das Erdgeschoss, das heute «Niveau 3» heisst: Es trennt das Unten vom Oben, und hier liegen auch fünf der sieben öffentlichen Zugänge. Der Symmetrie gehorchend, befindet sich der Haupteingang in der Mittelachse. Mit einer poetischen Arbeit hat die Künstlerin Esther Mathis hier dem steinernen, nach rechts blickenden Adlerkopf eine Vogelschar aus Bronze zur Seite gestellt, die die Strenge der alten Skulptur bricht. Im Alltag wichtiger sind die vier anderen Eingänge: Die beiden wappengeschmückten Portale an der rückwärtigen Rychenbergstrasse führen direkt in die Haupthalle. Durch die zwei anderen Türen gelangt man von der Terrasse je in eine Nebenhalle, die ein schmaler Korridor mit der Haupthalle verbindet. Diese sorgfältig austarierte Hierarchie der Erschliessung in der Fläche setzt sich in der Vertikalen fort. Keine der vier Treppen, die durchs Schulhaus stossen, führt durch alle Geschosse; die beiden Treppen an den Kopfenden der Haupthalle verbinden nur das Erdgeschoss mit den Obergeschossen. Die Wege nach unten führen allein über die Treppen an den Nebenhallen.

Das klingt kompliziert. Frischgebackene Kantonschülerinnen und -schüler brauchen denn auch ein paar Wochen, um die Erschliessung ihres neuen Umfelds zu verstehen. Doch die präzise, auf die Gebäudestruktur abgestimmte Wegführung – der Wechsel von engen Korridoren und weiten Hallen und die Möglichkeit, auf verschiedenen Wegen ans Ziel zu gelangen –, ist eine grosse architektonische Qualität. Die Gebrüder Pfister beherrschten sie virtuos. Für heutige Brandschutzexperten hingegen ist das ein Alptraum. Treppen und Korridore, die als Fluchtwege dienen, müssen sich hermetisch abschotten lassen. Im Falle einer Sanierung führt das zu Kopfzerbrechen bei den Architekten: Sie müssen Türen einfügen, wo aus gestalterischen Gründen keine Türen sein dürfen. Auch Meletta Strebel waren gefordert – und fanden die ideale Lösung: keine Türen, sondern Schiebewände, die sich in den Zimmertrennwänden verbergen und nur im Notfall ausgefahren werden. Das ist nicht billig, aber den Preis wert. Nur so bleibt eine der wichtigsten Qualitäten des Gebäudes ungeschmälert erhalten.

Farben schärfen die Architektur

Wer das Haus von früher kennt, weiss: In den Korridoren und Hallen waren die Wände in einem einheitlichen faden Grüngrau gestrichen. Gegen die düstere Stimmung kämpfte auch der Klinkerboden mit seinen unterschiedlichen Rottönen vergeblich an. In den Räumen erzeugten seit der letzten Pinselrenovation zwar Gelbtöne eine wärmere Atmosphäre, doch die Farben aus den 1990er-Jahren passten nicht zum Haus aus den 20ern.

Damals hatten die Gebrüder Pfister zusammen mit einem Kunstmaler ein Farbkonzept erarbeitet. Fast 100 Jahre später förderten Untersuchungen die ursprünglichen Farbtöne der Räume zutage. Erstaunlich war die →



Das historische Zimmer 411 mit originalen Leuchten, Podest und Katheder.



Zimmer 314, Biologieunterricht: Dank der rekonstruierten Fenster und der sorgfältig abgestimmten Farben ist die ursprüngliche Atmosphäre wieder spürbar.



2. Obergeschoss: Die Hallen und Korridore haben ihre ursprüngliche Farbfassung zurückerhalten. Die neue Treppe zum Dachgeschoss setzt sich vom Altbau ab.

→ Erkenntnis, dass die Korridore und Hallen keineswegs einheitlich grau gestrichen waren. Vielmehr hatte jede Raumsequenz ihre eigene Farbnuance von Grau- und Blautönen. Diese hat man nun wiederhergestellt, sodass die Eintönigkeit der Korridore und Hallen einer differenzierten Farbpalette gewichen ist. Zwar unterscheiden sich die Töne nur in Abstufungen, doch wie sie beim Gang durchs Haus die räumliche Wahrnehmung verstärken, ist frappant. Überraschend auch die breite Palette an rund einem Dutzend sorgfältig aufeinander abgestimmter warmer Farbtöne, die in ansonsten identischen Zimmern unterschiedliche Stimmungen erzeugten. Aus diesem Befund entwickelten die Planer einen reduzierten Fächer von Farben, die sie in den Unterrichts- und Verwaltungsräumen eingesetzt haben.

Richtige Proportionen und ein Futteral als Krone

Ist die Fassade das Gesicht eines Hauses, sind die Fenster seine Augen. Vor der Sanierung bot die Kantonsschule einen traurigen Anblick. Die Farbe der Fassade war verwittert und undefinierbar graubeige. Daraus stachen die dicken weissen Fensterrahmen hervor, die aus den späten 1980er-Jahren stammten. Die aufgesteckten Sprossen waren schon bald nach der Montage abgefallen und damit die ausgewogenen Proportionen der Fenster verloren. Anhand des einzigen erhaltenen Originalfensters in der Abwartloge haben die Planer nun einen optisch detailgetreuen, den heutigen Normen entsprechenden Nachbau der rund 520 Fenster entwickelt.

Nun kontrastiert der helle, warme Farbton des Putzes wieder wie einst mit den Granitbändern und den Fenstereinfassungen aus Kunststein. Darin sitzen richtig proportionierte Fenster mit graugrün gestrichenen Rahmen. Die feine Sprossung verbindet die Fenster über die einzelnen Öffnungen zu einem filigranen Netz, das zusammen mit der Profilierung der Natursteinbänder die Strenge der Fassade aufweicht. Wer genau hinschaut – von innen ist es deutlich sichtbar –, stellt fest, dass die Fensterscheiben nicht aus dem üblichen spiegelglatten Floatglas bestehen, sondern aus gezogenem Glas. Es sorgt für minimale Verzerrungen und verstärkt damit die Membranwirkung.

Wer das Haus aus der Distanz betrachtet, entdeckt auf dem mächtigen Walmdach eine lange Reihe kupferglänzender Dachgauben. Schon die Gebrüder Pfister hatten eine Gaubenreihe auf das Ziegeldach gesetzt. Weil der Dachraum nicht mehr als Estrich, sondern dem Musikunterricht dient, haben Meletta Strebel dieses Element vervielfacht. Hier haben Ernst Strebel und sein Team das Haus mit einer eigenständigen, von aussen kaum sichtbaren Schicht bereichert. Auch dabei zollten sie dem Werk ihrer Vorgänger und der eindrücklichen Arbeit des Zimmermanns Respekt. Wie ein hölzernes Futteral haben sie die Räume für den Musikunterricht und den unterteilbaren Saal ins Gebälk eingebaut. «Pfister-Atmosphäre» ist unter dem Dach dennoch nicht zu spüren; der Schnitt zwischen 1928 und 2022 ist messerscharf. Um dies zu verdeutlichen, wählten die Architekten für die Treppenaufgänge keine naheliegende, sondern die richtige Lösung: Statt die beiden Haupttreppen einfach weiterzuführen, haben sie die Aufgänge ins Dach als architektonisch eigenständige Elemente gestaltet – und damit das Pfister'sche Prinzip der Hierarchien in der Erschliessung um einen weiteren Aspekt erweitert.

«Wenn das Projekt 2022 realisiert ist, wird man die Gebrüder Pfister in neuem Licht sehen», prophezeite Architekt Ernst Strebel zu Beginn der Bauarbeiten im Herbst 2019. Der Augenschein vor Ort zeigt: Die Architekten haben ihr Wort gehalten. ●



Eine Stahltreppe führt ins neu ausgebaute Dachgeschoss.

Kantonsschule Im Lee, Gesamtinstandsetzung und Dachgeschoss- ausbau, 2022

Rychenbergstrasse 140,
Winterthur
Bauherrschaft: Kanton
Zürich, Baudirektion
Architektur und General-
planung: Meletta Strebel
Architekten, Zürich
(Ernst Strebel, Peter Heng-
geler, Peter Hess, Andrea
Gundelach, Michael Hauri)

Bauingenieure:
Synaxis, Zürich
Lichtplanung: Vogtpartner
Ingenieure, Winterthur
Landschaftsarchitektur:
Krebs und Herde,
Winterthur
Signalistik: Hinder Schlatter
Feuz Grafik, Zürich
Kunst: Esther Mathis,
Zürich
Auftragsart:
Planerwahlverfahren 2014
Kosten: Fr. 56,6 Mio.



Die beiden Singsäle sind als hölzernes Futteral in die Dachkonstruktion integriert.

Zwischen Nostalgie und Neubeginn

Die Kantonsschule Im Lee wurde 1928 unter dem Projekttitel «Zeitgeist» erbaut. Welche Erwartungen weckt das sanierte Haus 2022? Stimmen von Menschen, die sich mit der Schule verbunden fühlen.

Vertrauen ins Können der Architekten



Schön muss es sein. Modern, aber praktisch, hell, aber nicht zu hell, eindrucksvoll, aber gemütlich, gross, aber nicht riesig, magisch wie Hogwarts. Jeder Raum mit einer eigenen Geschichte. Kunstvoll, aber nicht zu sehr, heimelig, aber nicht wie zu Hause, holzig, aber geschmackvoll. Tiere soll es haben: Vögel, Fische, Schlangen, Mäuse. Vielleicht auch Hunde? Oder sind unsere Erwartungen zu hoch? Wird es altmodisch und dunkel, einfach und klein, langweilig und gewöhnlich sein? Wir wollen gar nicht daran denken, dem Können der Architektinnen und Architekten vertrauen wir. Es wird schön sein. Sara Schuler, Alina Widmer, Schülerinnen (seit 2020)

Freude und Wehmut



Freude, aber auch etwas Unbehagen angesichts des Neuen und Unvollendeten bestimmt unser Gefühl. Das Zurückkehren hat im Sport drei Dimensionen:

Das Sportlehrpersonenzimmer löst Freude und Wehmut aus. Der alte Zustand erinnerte an die Hochkonjunktur im vergangenen Jahrhundert: grosszügige Räume, vor 50 Jahren letztmals aufgefrischt. Nun erwartet uns eine kleinere Fläche. Der Weg zu uns ist wieder kürzer, das gemeinsame Sporttreiben wird wieder alltäglicher.

Die Turnhalle C ist in ihrer Grösse von unschätzbarem Wert. Die neuen Fenster versprechen etwas weniger Wärmeverlust.

Die Dimensionen der Aussenanlagen lassen sich im Stand von heute leider nur erahnen. Das Herz des Speerwerfers zum Beispiel braucht bald einen Bypass: Die Angst, dass das geworfene Pilum zwischen Containern, Pausenbänken und Erdhügeln nicht wieder zu finden sein wird, lässt einige Schläge aussetzen. Matthias Schürch, Sportlehrer

Riesige Vorfreude auf hochmoderne Strukturen



Eine hochmoderne Schule mit problemlos funktionierenden Beamern, also keine ungedulden Lehrpersonen mehr. Eine Mensa mit genug Platz, also keine riesige Schlange hungriger Schülerinnen vor der Migros. Die Möglichkeit, allen Schülern aus dem Lee im Gang zu begegnen, ein Miteinander, also keine Teilung der Schule in mehrere Gebäude und kein Freunde-nicht-Sehen, obwohl sie an derselben Schule sind. Chill-Ecken, Terrassen mit Sofas, also endlich kein verzweifelter Suchen mehr nach freien Schulzimmern bei ausfallenden Lektionen. Unsere Vorfreude ist riesig. Leonie Huber, Eliane Schärer, Linda Peter, Schülerinnen (seit 2020)

Respekt vor dem Neuen



Es ist schön, dass wir ein Gebäude erhalten, das dem neuesten Stand der Technik entspricht. Leider kann sie nicht überall optimal eingesetzt werden, zum Beispiel wegen Denkmalschutzproblemen oder architektonischer Ideologien. Zurzeit passieren gleichzeitig Bauabschluss, Umzug und Inbetriebnahme. Es wird dauern, bis alles geregelt ist; die Baumängelliste umfasst schon mehr als 40 Seiten. Angst vor dem Neuen habe ich aber nicht, nur Respekt. So muss sich nun die ganze computergesteuerte Haustechnik bewähren, und auch die Neuorganisation von Reinigung und Sicherheit muss in der Praxis funktionieren. Mit weniger Zeitdruck wäre das sicher leichter zu bewältigen. Das können wir aber nicht ändern, und so machen wir das Beste daraus! Roger Kuhn, Hausmeister

Ein Ort zum Verweilen



Endlich sind wir hier. Nun steht das Schulhaus bereit, in frischem Kleid, aber immer noch majestätisch mit fast 100-jähriger Geschichte. Was erwartet mich? Grosse, helle Klassenzimmer, eine funktionierende technische Infrastruktur: Das sind Selbstverständlichkeiten. Wer das Lee, diesen monumentalen Bildungstempel, sieht, wird aber nicht bei diesen profanen Elementen stehenbleiben.

Das Gebäude soll uns daran erinnern, dass gymnasiale Bildung nicht nur Zeitgeist ist, dass das Gestern genauso wichtig ist wie das Morgen. Es strahlt die Ruhe und Beständigkeit aus, in der man abtauchen kann in spannende und zeitlose Fragestellungen, inspiriert von der Weitsicht der Erbauer, aber ebenso von der wortwörtlichen Weitsicht beim Blick über die Stadt. Ich freue mich auf einen Ort, an dem man gern verweilt. Arno Germann, Rektor

Alle und alles unter einem Dach



Als Leiterin Zentrale Dienste nehme ich meine Funktion oft als Drehscheibe der Schule wahr: Hier laufen alle Interessen und Anliegen zusammen. Deswegen freue ich mich ganz besonders darauf, dass nun wieder alle Bereiche unter einem Dach vereint sind. Es ist für die Schulkultur bereichernd, wenn sich in der Mensa die Biologielehrerin mit dem Hauswart, der Prorektorin und dem Physiklaboranten auf Augenhöhe und in entspannter Atmosphäre begegnen.

In meinem Arbeitsalltag sehe ich oft hinter die Kulissen. Es ist beispielsweise sehr beeindruckend, wie viel Gebäudetechnik – Heizung, Lüftung und einiges mehr – nun im Hause ist. Und welches Wissen über den Betrieb und den Unterhalt sämtlicher Anlagen sich unser Hausdienst neu aneignen musste! Fabienne Stössel, Adjunktin



Begegnungsort als Chance

Wir rücken zusammen. Durch die Aufgabe von Variel und Musikvilla finden nun (fast) alle Unterrichtseinheiten unter einem Dach statt. Kommen wir uns dadurch vielleicht auch menschlich näher? Gerade dies täte dem Schulbetrieb gut. Ist es aber nicht ein Merkmal des heutigen Zeitgeistes, auf Abstand zu bleiben, sich aus dem Weg zu gehen, im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn? Ertragen wir es überhaupt noch, einander nahe zu sein?

Dass der gymnasialen Bildung durch die Reformen in den vergangenen Jahren Zeit entzogen wurde, ist vielen noch schmerzlich bewusst. Jetzt wird auch noch räumlich verdichtet. Wo andernorts grosszügige Neubauten entstehen, wird bei uns kostenintensiv Raum eingespart. Das bildet den aktuellen Zeitgeist wohl insofern ab, als das Gymnasium zunehmend in den Sog von Leistungsoptimierung und Effizienz gerät.

Wenn es uns allen aber gelingt, unser wunderschön instand gesetztes Schulhaus nicht nur zu einer ausgezeichneten Bildungsstätte, sondern auch zu einem Ort der Begegnung zu machen, und wenn wir die Tatsache, dass sich unsere Wege häufiger kreuzen werden, als Chance ansehen, eröffnen sich mit den Veränderungen neue Möglichkeiten. Sich einen derartigen hauseigenen neuen Zeitgeist vorzustellen, hat etwas Erfrischendes. Ich freue mich auf alle Bewohner unseres Gebäudes, temporäre und längerfristige, die unser Schulleben auf diese Art heute und in Zukunft prägen. **Peter Stucki, Französischlehrer**



Arbeiten bei den Mäusen

Ich arbeite schon seit über 20 Jahren beim Reinigungsdienst der Kantonsschule Im Lee. Die Zeit des Umbaus war zwar eine interessante Abwechslung, aber am alten und jetzt wieder neuen Standort gefällt es mir schon besser. Neu ist, dass nun alle Schülerinnen, Lehrer und das gesamte Personal immer nur in einem Gebäude sein werden. Es wird sicher enger werden, und vor allem in den Pausen oder über Mittag wird es eine grosse Ballung geben. Ein bisschen kenne ich das von der Mensa, da war über Mittag immer Rushhour. Jetzt reinige ich aber im Niveau Drei Ost – das ist im Fachbereich Biologie, bei den Mäusen und dem anderen Getier. Mal schauen, wie das herauskommt. **Anita Mägerle, Reinigung**



Brunnen als Wahrzeichen

Als älteste Schüler an dieser Schule kennen wir das Gebäude bereits. Die dunklen Wände und das kalte Grau der leeren, weiten Gänge sind uns noch gut in Erinnerung. Deshalb erwarten wir vom neuen Gebäude grosse Fenster und helle Lichter. Bunter und wärmer soll es werden!

Wir wollen ein stilvolles Innendesign, gegenwartsgetreu und dennoch mit dem alten Stil des Gebäudes harmonisierend. Achtung, wichtig: Die Brunnen sollen so bleiben, wie sie sind, da sie sich in unseren Köpfen zu einem legendären Wahrzeichen entwickelt haben.

Egal, wie du damals bekleidet warst, du warst nie richtig vorbereitet auf die herrschenden Temperaturen: Im Winter Werte wie am Nordpol, während man im Sommer doch tatsächlich ein Spiegelei auf dem Schultisch hätte braten können. Die Ventilatoren waren unzureichend. Darum wollen wir eine sinnvollere Handhabung der Temperaturen im neuen Gebäude.

Der nervtötende schrille Klingelton, mit dem jeweils unser Tag begann und wieder endete, verfolgte uns bis in den Schlaf. Bitte, verschont uns von weiteren qualvollen Alpträumen. **Gian Hofer, Silas Vögele, Schüler (seit 2018)**



Bewährtes und Neues vereint

Wie stellt man sich ein altherwürdiges Schulhaus vor? Ob in den Anfangszeiten noch Pergament raschelte und die Federn ins Tintenfasschen getunkt wurden, die Kugeln an einem Rechenschieber klapperten und das Klingeln einer mechanischen Schreibmaschine erklang, deren Wagen gerade am Zeilenende ankam? Vielleicht war es so. Das Gebäude ist noch da, frisch renoviert. Heute sind es Tastaturen, Smartphones und Beamer, die wir in diesen gestandenen Hallen antreffen. Unsichtbar sind wir über WLAN-Sender mit dem Internet verbunden, tief im Gewölbe stehen EDV-Räume mit Dutzenden von Kabeln und blinkenden Lichtern. Die Kopiergeräte rattern. Die Vereinbarkeit von Bewährtem und Neuem ist faszinierend – und vor allem machbar! Ohne dass der Charakter des Hauses verändert wird. **Amir Attoun, IT-Verantwortlicher**



Nostalgische Erinnerungen

Luca Morf: Unser Schulhaus ist renoviert worden.

Andrea Frei: Hm, ja.

Luca Morf: Hm, ja, was?

Andrea Frei: Ehrlich gesagt: keine Ahnung mehr, wie das ausgesehen hat.

Luca Morf: Keine Ahnung mehr? An die grüne hässliche Mensa zum Beispiel erinnerst du dich sicher noch, oder?

Andrea Frei: Oh, gerade schiessen fiebertraumhafte Bilderströme aus dem Unterstübchen. Das Grün hat mir schon in manchen Alpträumen die Augen ausgestochen.

Luca Morf: Oder denk an den Mikrowellenraum, der immer stank, egal, wie lange man lüftete. Da gab es Rückstände gewisser biologischer Substanzen, an denen das beste Putzmittel scheitern musste.

Andrea Frei: Du hast recht! He! Du machst mir die nostalgischen Erinnerungen kaputt, die ich mit 60 zum Schwelgen hätte hervorholen wollen! Ach, ich wäre eine phänomenale Künstlerin geworden, wenn das Lee nur Örtlichkeiten gehabt hätte, an denen ich meine Talente hätte entfalten können. Einen Platz, wo die Seele ihre Flügel ausspannen kann. Einen, der nicht ewig provisorisch gewesen wäre. Einen Ort – wie die Villa. Bloss mit besserer Akustik.

Luca Morf: Aber wir hatten so eine schöne Zeit.

Andrea Frei: Ja, aber eher wegen der Leute, nicht wegen des geilen Dachstocks – den ich verdammt noch mal auch gern benutzt hätte!

Luca Morf: Na, super also, dass er neu als Ort für die zukünftige Künstlergeneration eingerichtet worden ist. Dann bleibt dem Leser in hundert Jahren, wenn das Gebäude wieder renoviert wird, dein Gejammer erspart.

Andrea Frei, Luca Morf, ehemalige Schüler (Matur 2017 bzw. 2016)



Neue Räume für eure Träume

Das Schulzimmer aus meiner Erinnerung trägt die Bezeichnung 9C. Es ist im Winter zu kalt und im Sommer zu warm. Gegen die schlechte Luft hilft weder Stoss- noch Dauerlüften. Die Sonne blendet, die Storen klemmen, da und dort bröckelt der Verputz. In Zimmer 9C freunde ich mich an mit Lisa, David und Patricia, mit Kommaregeln und dem Subjonctif, mit Pythagoras und Jane Eyre, mit Oskar und der Dame in Rosa.

Doch das, was ich als Schulzeit bezeichnen würde, spielte sich nicht im Schulzimmer ab, sondern in den Räumen rundum: auf dem Weg ins Variel, im Treppenhaus der Musikvilla, beim Anstehen in der Mensa, beim Surfen im Computerraum, während der Schneeballschlacht auf der Terrasse, beim gemeinsamen Lernen auf den Freischwingern vor dem Biologietrakt. Vier prägende Jahre, →

→ verteilt auf unzählige Stunden, unerwartete Zwischenlektionen, reguläre Pausen – und immer wieder zwölf endlose Minuten auf der roten Rennbahn.

Manche dieser Räume verschwinden mit der Sanierung, andere bleiben, vor allem aber kommen neue dazu. Für mich waren es Freiräume und Lernräume. Und manchmal auch Versäumräume (Schwänzen) oder Träumräume (Pubertät). Auf dem steinigen Weg des Erwachsenwerdens dienten sie auch als Aufbäumräume, um den Aufstand gegen Ungerechtigkeiten zu proben, oder als Vor-Wut-schäum-Räume, um Dampf über lineare Differentialgleichungen abzulassen.

Ich wünsche euch allen, die ihr in Zukunft im Lee ein- und ausgeht, dass euch die neuen alten Räume und die Wege dazwischen inspirieren werden. Ob sie nun 9C oder anders heissen – ihr werdet euch darin weiterhin eure Zähne ausbeissen, aber auch die einen oder anderen Bäume ausreissen. Lukas Langhart, ehemaliger Schüler (Matur 2007)

Pulsierendes Leben an einem schönen Ort



Ich freue mich riesig auf den Einzug ins gelobte Gebäude. Ja, gelobt: versprochen (das Warten war hart!) und hoch gepriesen (ich meine, zu recht).

Endlich werde ich wieder schiefe Parallelprojektionen auf natürliche Art visualisieren können, denn die Sonnenstrahlen fallen in die Unterrichtszimmer. Die Sonne scheint rein, und ich schaue raus (natürlich nur flüchtig). Auf die imposante Südterrasse. Und auf den überragenden Glärnisch. Welch fantastische Aussicht! Lieber hätte ich zwar – wie früher – die kleinen Pflastersteine und das grosse Vrenelisgärtli. Nun ist es umgekehrt. Trotzdem liebe ich meinen Arbeitsort.

Nein, es wird nicht wieder so sein wie früher. Ich werde weder die Wandtafeln vermissen noch das Klassenbuch, das zu führen sich niemand erbarmen wollte. Doch meine geliebten grossen Hallen sind noch da. Sie werden wieder nur so strotzen vor Leben, nicht erst beim musikalischen Adventskalender. Pulsierendes Lee-Leben! An einem schönen und geeigneten Ort. Am richtigen Ort. Rolf Kleiner, Mathematiklehrer

Optimale Einrichtung, nicht durchweg funktional



Wenn ich in unser Schulhaus zurückkehre, erwarte ich ein Gebäude, das optimal für den Schulunterricht eingerichtet ist. Leider wurde bei der Renovation dem Denkmalschutz und dem Design mehr Gewicht eingeräumt als der Funktionalität. So wurden Türschwellen eingebaut, was den Gebrauch von Transportwägelchen behindert. Beim Arbeiten mit Mikroskopen werden wir die erschütterungsfreien Tische vermissen. Zudem müssen nun die Geräte via Bodensteckdosen angeschlossen werden, weil Tischsteckdosen fehlen.

Es ist auch schade, dass der Blick in die Natur rund um unser Schulhaus nun durch pseudohistorisches Glas verzerrt wird. Und dass statt der heute üblichen Dreifachverglasung nur doppelte eingebaut wurde, finde ich einen Skandal.

Es gibt aber auch Erfreuliches: Ich finde es schön, wieder mehr Kontakt zu den anderen Menschen Im Lee zu haben. Zudem liegt mein Vorbereitungszimmer nun wieder direkt neben den Praktikumszimmern. Nun muss ich nicht mehr alles Material über die Aussentreppe tragen.

Peter Siegrist, Biologielaborant ●



Der Dachstuhl vor dem Umbau.



Hinter dem Haus entsteht Raum für die Technik.



Neuer Durchblick dank der Bauarbeiten.

Aus der Geschichte des Schulhauses

- 1928** Am 27. Oktober wird die neue Kantonsschule eingeweiht. Die Schule führt ein literarisches Gymnasium (mit Latein und Griechisch), ein Realgymnasium (mit Latein und moderner Fremdsprache), die Oberrealschule (Mathematik und Naturwissenschaften), eine Lehramtsabteilung und eine Mädchenschule.
- 1929** Aus der Schulordnung: Den Schülern «ist der Besuch bestimmter Lokale unter folgenden Bedingungen gestattet: 1. Der Wirtshausesbesuch darf nicht zur Gewohnheit werden. 2. Er darf nicht vor abends 6 Uhr stattfinden. 3. Die Schüler sollen sich Mässigkeit zur Pflicht machen. Auch der Besuch von Konditoreien ist den Schülern während der Schulzeit untersagt.»
- 1933** Erstmals werden Skitage im Toggenburg durchgeführt mit dem Ziel, möglichst viele Schüler im «Stubenhockerquartal» zu ausgiebiger körperlicher Betätigung an der frischen Luft zu animieren.
- 1935** An den Skitagen der Schule kommen drei Schüler in einem Schneesturm im Toggenburg ums Leben.
- 1936** Auf Anordnung der Erziehungsdirektion werden die Schüler der oberen Klassen in Wesen und Mittel des Luftschutzes unter Berücksichtigung von Giftgas eingeführt.
- 1940** Im Wintersemester wird der Unterricht wegen Kohlemangels auf fünf Tage pro Woche beschränkt. Aus demselben Grund werden in den Kriegsjahren die Sommerferien verkürzt, die Winterferien verlängert.
- 1943** Der Landhilfsdienst wird für drei Jahrgänge obligatorisch erklärt und findet in den Sommerferien statt.
- 1944** Das Maturandenverzeichnis zeigt eine «gewisse Vernachlässigung der technischen Berufe». Deshalb findet der Vortrag «Was für eine Zukunft bietet die Maschinenindustrie unserer Jugend?» statt.
- 1947** Für die auswärtigen Schüler wird während des Winterhalbjahrs eine Suppenküche eingerichtet. Für 65 Rappen kann «eine nur durch den Appetit limitierte Menge» einer kräftigen Suppe genossen werden.

- 1948** An der Lehramtsschule wird der obligatorische Instrumentalunterricht eingeführt.
- 1952** Der spätere Nobelpreisträger Richard Ernst besteht die Maturitätsprüfungen an der technischen Abteilung der Oberrealschule.
- 1956** Die Fachlehrer führen 10 geografische, 27 biologische und 2 chemische Exkursionen durch.
- 1958** Einige Schüler erhalten vier Tage vor Weihnachten einen Urlaub zur Mithilfe im Postdienst.
- 1959** Das Gymnasium und die Mädchenschule bilden eine eigenständige Schule im alten Haus.
- 1960** Beginn der Erweiterung auf dem benachbarten Friedhofareal und der Umbauten im Altbau. Wegen Lärmbelastung dauern die kombinierten Sommer- und Herbstferien von 31. Juli bis 3. Oktober.
- 1961** Anlässlich einer Umfrage lehnen drei Viertel der Eltern die Idee einer Fünftagewoche ab.
- 1962** Das Gymnasium und die Mädchenschule beziehen die Neubauten. Die Naturwissenschaften verbleiben im Altbau.
- 1963** Zum 100-jährigen Bestehen der Kantonsschule Winterthur und zur Einweihung der Neubauten findet ein dreitägiges Fest statt. Der Kantonsschulverein wird gegründet.
- 1965** Die Schulärztin beklagt den schlechten Zustand der Zähne und die Zunahme von Haltungsschäden und der Zahl der Brillenträgerinnen.
- 1966** Eine Schülerorganisation wird gegründet.
- 1968** Die Schule erhält in der ehemaligen Aula eine Mensa mit 200 Plätzen. Im D-Stock wird ein Sprachlabor als «arbeitsintensives Übungsgerät im neusprachlichen Unterricht» eingerichtet.
- 1969** Wegen Spannungen im Lehrkörper verzichtet der Rektor auf die Weiterführung seines Amtes.
- 1971** Die Villa Bühlhalde wird für den Unterricht in Musik- und Maschinenschreiben umgebaut.
- 1972** Das Variel-Gebäude wird als Provisorium bezogen.
- 1973** Ein Schüler kommt bei einem Unfall auf der Heimfahrt von der Maturandenreise ums Leben.
- 1975** Die Kantonsschulen in Winterthur erhalten ihre heutigen Namen: Rychenberg, Im Lee, Büelrain.
- 1976** Hitzeferien an drei Nachmittagen Anfang Juli.
- 1977** Erstmals steht ein Fotokopiergerät zur Verfügung.
- 1979** Die Ordnung im Schulhaus lässt zu wünschen übrig. Der Konvent beklagt die mangelnde Selbstverantwortung der Schülerschaft und die

- fehlende Zurechtweisung durch die Lehrerschaft.
- 1980** Für 200 000 Franken werden sechs moderne Tischcomputer des Modells «Columbia Commander 964 / 2» für den Informatikunterricht beschafft.
- 1981** Bei der Erwahrung der Maturitätsprüfungen weist die Aufsichtskommission auf die teilweise mangelhafte sprachliche Ausdrucksfähigkeit von Kandidatinnen und Kandidaten hin.
- 1985** Erstmals findet für die 4. Klassen eine von der Handelskammer organisierte Wirtschaftswoche statt.
- 1989** Das neue Schuljahr beginnt nicht mehr im Frühling, sondern erst nach den Sommerferien.
- 1990** Die Naturwissenschaften der KS Rychenberg erhalten einen eigenen Ergänzungsbau und verlassen die Räumlichkeiten der KS Im Lee.
- 1996** Eine Sammelaktion zum 100-Jahre-Jubiläum der Maturereisen der Kantonsschulen Winterthur zugunsten des Maturereisefonds bringt 161 294 Franken ein.
- 1997** Zum letzten Mal besuchen Klassen der KS Im Lee das hauswirtschaftliche Obligatorium.
- 1998** Die Schulzeit wird von viereinhalb auf vier Jahre verkürzt.
- 1999** Eine moderne Gasheizung ersetzt die bisherige Ölheizung.
- 2001** Erstmals verfassen die Maturandinnen und Maturanden eine Maturitätsarbeit.
- 2006** Die Mensa wird umgebaut.
- 2007** Einweihung der Erweiterungsbauten mit Dreifachturnhalle und Mensa (gemeinsam mit KS Rychenberg).
- 2008** Zum bisher letzten Mal findet ein Kantifest statt: mit 9 Bars, 6 Bands und über 3000 Besucherinnen und Besuchern.
- 2010** Das Konzept des «Selbstorganisierten Lernens (SOL)» wird eingeführt.
- 2011** Völlig unerwartet stirbt der amtierende Rektor Thomas Rutschmann.
- 2014** Die Verwaltung wird neu von einer Adjunktin geleitet.
- 2019** Auszug aus dem Hauptgebäude und Beginn der Gesamtsanierung. Der Unterricht findet an den Standorten «Berg» und «Stadt» statt.
- 2020** Corona-Lockdown und Fernunterricht zwingen zur Digitalisierung und zum Improvisieren. Es finden keine Maturitätsprüfungen statt.
- 2021** «Bring Your Own Device» (BYOD) wird eingeführt: Schülerinnen und Schüler nutzen ihre eigenen Laptops und Notebooks.
- 2022** Rückkehr ins umfassend renovierte Schulhaus. Die externen Standorte Variel und Villa Bühlhalde werden aufgegeben. ●



Figur von Otto Kappeler

Das Lee hat nicht nur einen Vogel

Kunst am Bau 1928 und 2022

Liegt leises Vogelzwitschern in der Luft? Sitzt der junge Mann so still da, weil er lauscht? Kaum angedeutet ein Lächeln, verlorener Blick Richtung Sportplatz, die Haltung so bequem wie stabil, in sich ruhend, kompakt, konzentriert, regt er sich nicht. Doch von Körperspannung durchströmt, könnte er jederzeit aus dem Tagtraum erwachen, aufstehen, in Aktion treten.

In der gleichen Balance von im Moment gebannter potenzieller Energie umlagert ein Schwarm Vögel hundert Meter entfernt das Hauptportal zur Terrasse. Mit aufmerksamen Blicken, geneigten Köpfen erfassen sie jede Regung im Umkreis. Manche gelassener, andere Nahrung suchend oder fluchtbereit. Frei verteilt zwischen Griffhöhe und erstem Gurtgesims, bilden sie eine lose Einheit: Indem sie sich durch glänzendes Material und organische Form von der steingrauen Geometrie abheben, wecken sie schon von Weitem Aufmerksamkeit, Neugier.

Natürlich wird auch ihr Glanz ermattet sein, wenn sie einmal hundert Jahre lang der Witterung ausgesetzt waren, denn aus Bronze gegossen sind beide: «Fliegen» von Esther Mathis, als Siegerprojekt des Kunst-am-Bau-Wettbewerbs zur Gesamtanierung 2022 installiert, und der Jüngling von Otto Kappeler, oft «Pfadfinder» genannt, 1928 zur Eröffnung des Neubaus von den Altherren der Vitodurania gestiftet. Mathis und Kappeler arbeiten nach ganz unterschiedlichen künstlerischen Prinzipien. Und doch haben ihre Werke mehr gemein als bloss Materialbeschaffenheit und naturalistische Darstellung in Lebensgrösse. Insbesondere bezeugen beide, dass sie – wie unsere Schule – aus bewährter Tradition Energie beziehen, um von der Schwelle der Gegenwart sich in die Zukunft abzustossen.

Die Nacktheit des jungen Mannes verweist weit zurück in die Antike; «Gymnasium» ist abgeleitet vom griechischen Wort für «nackt». Und er demonstriert, dass höhere Bildung seither zweieinhalb Jahrtausende lang Frauen grösstenteils vorenthalten blieb. Allerdings sitzt er nun nicht da als ein Herkules, der triefend vor Männlichkeit die Ungeheuer vom Erdboden fegte. Feingliedrig, unauffällig, normal gebaut, liegt ihm in seiner Versunkenheit die seelisch-geistige Entwicklung mehr am Herzen. Am nun verschwundenen Bassin des damaligen Schulgartens, nicht am Sportplatz, war ursprünglich sein Platz, wo in den Wellen Pflanzengrün und Himmelblau sich spiegelten. Mit der Schale in seiner Rechten schöpft er offenbar das Wasser der Bildung, von der Schule gespendet. Aber

nicht wahllos nimmt er auf, wie er sich nicht durch Kleider an die bürgerlichen Normen seiner Zeit binden lässt: Er wird ohne Korsett, unvoreingenommen, eigenen Neigungen folgend erwachsen werden, frei seinen Weg selbst bestimmen können.

Genauso die Vögel: Alle individuell in Lebensweise, Bedürfnissen, Gewohnheiten, Ideen, treffen sie am architektonischen Zentrum der Anlage zusammen: innen die Bildungsstätte, in deren Dachstock drei vorwitzige Exemplare vorgedrungen sind, aussen der Blick über die Stadt Winterthur unter Mittagssonne und Alpengipfeln. In diese weite Welt werden sie nach der Matur ausfliegen, nachdem sie hier zwischengelandet sind, ohne ihre Herkunft zu verleugnen. Alle von eigener Art, allesamt hier heimisch oder heimisch geworden, sind sie Abgüsse von Präparaten aus dem Naturmuseum Winterthur. Während jedoch an ausgestopften Tieren heute ein Mief des Unzeitgemässen klebt, sind sie mittels Scan- und 3-D-Druck-Technik in Bronze übersetzt, zu Kunstobjekten verwandelt und veredelt.

Vor allem aber umspielen sie sehr ironisch den befremdlichen Adler von 1928, der aus dem Bogen über dem Portal herausstösst. Steinern, massig, kantig drängt uns dieser König der Lüfte eine Symbolik alter Schule auf. Er trägt er es, seine Dominanz – die in ihrer schlimmsten Ausprägung damals direkt in den Faschismus führte – nun zur Diskussion gestellt zu sehen? Er soll damit leben lernen. Es ist gut, dass seine diversen Artgenossen ihm auf dem Schnabel herumtanzen, wie schon der nackte Sitzende selbstbewusst sich von ihm nie unterkriegen liess. Das Lee hat so sichtbar nicht länger nur den einen Vogel, nein, eine ganze Menge: kleinere, mittlere, grössere, keiner gleich dem andern.

Fast ein Jahrhundert trennt die beiden in ihrer je eigenen Weise höchst gelungenen Werke von Otto Kappeler und Esther Mathis. Und ein gemeinsamer Geist verbindet sie; es steckt etwas Subversives in beiden, das elementar ist, sofern Bildung gelingen soll. Das historisch gewachsene, klar und rational organisierte System – der monumentale Steinbau – bietet den fraglos notwendigen stabilen Rahmen. Der aber muss den kreativ darin lernenden, lehrenden und viele weitere Aufgaben erfüllenden Individuen Freiraum zum Fliegen gewähren: originell die eigenen Flügel zu entfalten, die eigene Stimme zu finden im grossen Vogelchorgezwitscher. ● Beat Müller



Am Hauptportal geben sich Karl Fischers steinerner Adler von 1928 und Esther Mathis' Bronzevögel von 2022 ein Stelldichein.

Poetisches Monument

Nach zweieinhalb Jahren Bauzeit erstrahlt die Kantonsschule Im Lee neu in ihrem alten Glanz. Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Mitarbeitende nehmen das sanierte Haus wieder in Betrieb. Für die einen ist es eine Rückkehr an einen altvertrauten und doch noch unbekannten Ort. Für andere, die ihre Lee-Karriere in den Provisorien begannen, ist es eine Premiere.

Dieses Heft stellt im Hauptartikel das erneuerte Gebäude vor. Der Beitrag lenkt die Aufmerksamkeit auf einzelne Aspekte, die für die Qualität der Architektur essenziell sind. Ein weiterer Text stellt Esther Mathis' poetisches Kunstwerk am Hauptportal vor und setzt es in Beziehung zum Jüngling beim Sportplatz. Meilensteine der Schulgeschichte seit der ersten Eröffnung 1928 sind in einer Chronik zusammengefasst. Aber auch die Menschen, die das Gebäude mit Leben erfüllen, kommen zu Wort. Ihre Erwartungen an das erneuerte Haus sind vielfältig, und nur selten steht die Architektur im Vordergrund. Wenn dieses Heft dazu animiert, den eigenen Lebensraum unter einem neuen Blickwinkel zu betrachten, hat es seinen Zweck erfüllt.

www.ksimlee.ch

Impressum

Verlag Hochparterre AG

Adressen Ausstellungsstrasse 25, CH-8005 Zürich,
Telefon +41 44 444 28 88, www.hochparterre.ch,
verlag@hochparterre.ch, redaktion@hochparterre.ch

Verleger Köbi Gantenbein

Geschäftsleitung Andres Herzog, Werner Huber,

Agnes Schmid **Verlagsleiterin** Susanne von Arx

Konzept und Redaktion Werner Huber

Fotografie Ariel Huber, www.arielhuber.net

Art Direction und Layout Antje Reineck

Produktion Ursula Trümpy **Korrektorat** Elisabeth Sele,

Lorena Nipkow **Lithografie** Team media, Gurtnellen

Druck Stämpfli AG, Bern

Herausgeber Hochparterre in Zusammenarbeit mit der
Kantonsschule Im Lee, Winterthur